

Auf den Spuren der Roten Ruhr-Armee – Fahrrad-Bildungsreise 5.9. - 10.9. 2021

Der Kapp-Putsch im März 1920, der aufgrund des Generalstreiks scheiterte wird in der offiziellen Geschichtsschreibung schon berücksichtigt. Allerdings sind diese Ereignisse dabei wesentlich isoliert vermerkt.

Ohne die Vorgeschichte dazu bleiben die Ereignisse unverständlich.

In der Entschlossenheit der Arbeiter zur Weiterführung des Kampfes in der Folge des Generalstreikes bündelten sich die politischen und Kampferfahrungen der letzten Jahre.

Den revolutionären politischen Umbruch nach Kriegsende mit dem Zusammenbruch der Monarchie knapp 1/2 Jahre zuvor konnten in der gespaltenen Arbeiterbewegung die Mehrheitssozialdemokraten (MSPD) nutzen, die bei den Wahlen zur Nationalversammlung auch in die Regierungsverantwortung gewählt wurden.

Sie ließen die militärischen und juristischen Strukturen weitgehend unangetastet, was deren reaktionäres Personal mit allen ihnen verfügbaren Mitteln nutzte. Dies gipfelte 2 Monate nach den revolutionären Ereignissen im November 1918 in der Ermordung von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht im Januar 1919.

Schon während des Krieges und danach kam es immer wieder zu Streikaktionen, auch zu regionalen Generalstreiks mit den Forderungen zu Verbesserung ihrer Lebens- und Arbeitssituation. Ebenso gab es zahlreiche Massendemonstrationen für Frieden.

Ein bedeutender Aspekt dabei war auch das Wissen um die erfolgreiche Revolution in Rußland und den sozialistischen Umbau der politischen Strukturen dort. Und ein solches Beispiel fürchtete die ökonomische und militärische Elite in Deutschland ebenso wie das inzwischen installierte Regierungspersonal der Mehrheitssozialdemokraten.

Um den reaktionären Kapp-Putsch zurückzuschlagen nutzte die Regierung die Steikerfahrungen der in verschiedenen gewerkschaftlichen und politischen Organisationen verbundenen Arbeiter und rief zum reichsweiten Generalstreik auf. Dies führte zum einen zum Scheitern des Putsches und zum anderen für die Arbeiter zum Bewußtsein ihrer politischen Macht.

Diese historische Situation nutzten sie vor allem im Ruhrgebiet.

Es formierte sich die Rote Ruhr-Armee.

Ihre anfangs nur spärliche Bewaffnung konnte sie während der Kämpfe zunehmend ergänzen durch schwerere Bewaffnung durch siegreiche Auseinandersetzungen mit Freikorpsverbänden.

Zugute kamen den Arbeitern dabei auch ihre militärischen Erfahrungen aus dem ersten Weltkrieg. Als Gegner hatte es die Rote Ruhr-Armee nicht nur mit den Freikorps-Verbänden zu tun, sondern auch mit den sogenannten Einwohnerwehren.

Weite Gebiete des Ruhrgebietes waren bis zum Mai 1920 unter Kontrolle der Roten Ruhr-Armee.

Um die Kämpfe zu beenden, wurden in der „Bielefelder Konferenz“ unter der Leitung von Reichskommissar Severing mit Beteiligung von Vertretern der Vollzugsräte und der Gewerkschaften Forderungen und Bedingungen zur Beendigung der Kämpfe ausgearbeitet.

Unter Bruch dieser Vereinbarungen ließ die Regierung kurz darauf die Reichswehr – die zuvor am Putsch beteiligt war – ins Ruhrgebiet einmarschieren.

Der militärischen und Waffenüberlegenheit konnte die Rote Ruhr-Armee wenig entgegensetzen, was letztlich zu ihrer Niederlage führte.

Der Haß der Reichswehrgenerale gegen die Republik und gegen die Arbeiter führte zu grausamen Gewaltorgien gegen die von ihnen Gefangenen der Roten Ruhr-Armee.

Die Zahl der Todesopfer der Roten Ruhr-Armee – infolge der Kämpfe aber auch der systematischen Ermordung durch die Reichswehr wird auf mehr als 1500 geschätzt.